

Interessant ist die Kursentwicklung der *Investmentzertifikate* während der Baisse. Als größter Vorteil dieser Papiere wird meist die Streuung, die fachmännische Verwaltung und die Anlagepolitik angeführt. Tatsächlich war der Abstand zwischen Höchst- und Tiefstpunkt bei den Investmentzertifikaten (ungewogener Durchschnitt) mit 28,3% nicht nennenswert geringer als beim Gesamt-Aktienkursindex (29,1%). Von November 1961, dem ersten Monat, in dem alle vier Investmentzertifikate an der Börse notierten, bis Juni 1963 verloren sie um 22,2% an Wert, die im Gesamt-Aktienkursindex enthaltenen Aktien um 24,1%. Der geringe Unterschied erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die

Die Entwicklung in den letzten Monaten

	1963		
	April	Mai	Juni
	Veränderung in %		
Österreich ¹⁾	-0 0	-0 0	-2 6
Bundesrepublik Deutschland ²⁾	+3 6	+10 1	+1 7
Großbritannien ³⁾	+1 1	+1 1	-1 1
Niederlande ⁴⁾	+2 1	+3 7	+0 3
Schweiz ⁵⁾	+2 3	+2 5	-1 6
USA ⁶⁾	+5 4	+1 8	-0 7

Monatsdurchschnitte, berechnet aus den Freitagkursen. — ¹⁾ Industrie-Aktienkursindex — ²⁾ FAZ allgemein. — ³⁾ Financial Times 500 Shares — ⁴⁾ Börsenindex 1953=100. — ⁵⁾ Schweizerischer Aktienindex — ⁶⁾ Dow Jones Industrial

Investmentfonds nicht nur inländische Aktien, sondern in bescheidenem Umfang auch ausländische Aktien (deren Kurse weniger stark gesunken sind) und festverzinsliche Wertpapiere (deren Kurse gestiegen sind) im Portefeuille haben. Offenbar ist es nicht gelungen, rechtzeitig auf Werte umzusteigen, die von der Baisse weniger stark betroffen wurden. Die bisherigen Erfahrungen sprechen jedenfalls dafür, daß der Investmentsparer zwar das Risiko einer einseitigen Kapitalanlage vermeidet, aber das durchschnittliche Risiko im Falle einer allgemeinen Baisse auf dem Aktienmarkt trägt.

In den letzten Monaten standen die Aktienkurse im Zeichen der uneinheitlichen Konjunktur, sie ließen keine eindeutige Tendenz erkennen. In Österreich blieben sie im April und Mai unverändert und sanken im Juni neuerlich. Auf den meisten ausländischen Börsen kam es im April und Mai zu einer leichten Belebung, die jedoch im Juni durch Rückgänge wieder unterbrochen wurde. Wahrscheinlich wird sich der Aktienmarkt auch in den kommenden Monaten uneinheitlich entwickeln, wobei mangels einer klaren Konjunkturtendenz Zufallseinflüsse durchschlagen werden.

Die Expansion der Elektroindustrie seit Kriegsende

Die Elektroindustrie zählt zu den dynamischen Industriezweigen. Technischer Fortschritt und wachsender Konsum lassen die Nachfrage nach Investitions- und Konsumgütern rasch steigen. Die Auftriebskräfte verlagern sich aber verhältnismäßig kurzfristig zwischen den einzelnen Bereichen. Diese rasch wechselnde Marktlage erfordert eine elastische Anpassung der Produktionsstruktur.

Die österreichische Elektroindustrie hat seit Kriegsende wohl kräftiger expandiert als die Industrie im Durchschnitt. Aufschwungs- und Dämpfungsperioden der Gesamtkonjunktur wirkten sich jedoch stärker aus als in den meisten anderen Industrien.

Die folgende Untersuchung zeigt die Entwicklung der Elektroindustrie in der Nachkriegszeit und die Ursachen ihrer überdurchschnittlichen Konjunkturrempfindlichkeit.

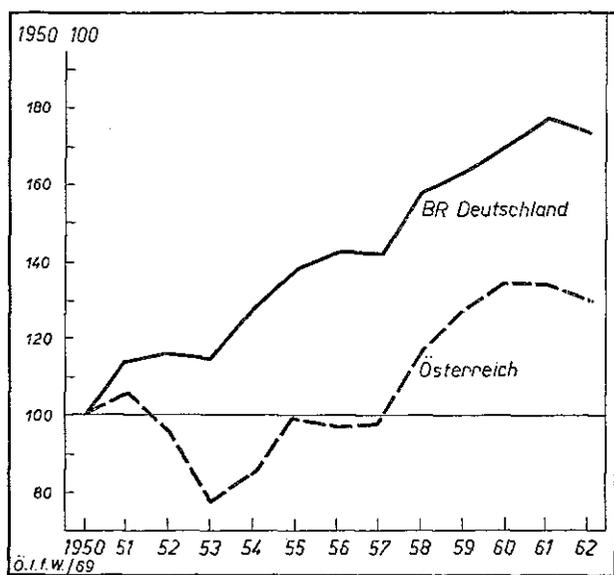
Starker, aber konjunkturreagibler Aufstieg

Die österreichische Elektroindustrie hat sich im Vergleich zur Vorkriegszeit rascher entwickelt als die Industrie im Durchschnitt. 1962 erreichte die gesamte Industrieproduktion 325% von 1937, die Erzeugung von elektrotechnischen Artikeln nahezu 540%. Der Beitrag der Elektroindustrie zur gesamten Wertschöpfung der Industrie stieg in der glei-

chen Zeit von 3,5% auf 5,7%. Derzeit beschäftigt sie in rund 200 Betrieben 55.000 Arbeitskräfte, das sind 9% der gesamten Industrie. 56% der Beschäftigten arbeiten in 14 Großbetrieben (mehr als 1.000 Beschäftigte), 22% in Mittelbetrieben (250 bis 1.000 Beschäftigte).

Das Produktionsprogramm der österreichischen Elektroindustrie ist sehr vielfältig und umfaßt

**Relatives Wachstum der Elektroindustrie in Österreich
und in der Bundesrepublik Deutschland**
(Normaler Maßstab; 1950=100)



Von 1950 bis 1962 ist die Produktion der österreichischen Elektroindustrie um 30%, in der Bundesrepublik Deutschland um 74%, rascher gewachsen als die gesamte Industrieproduktion. Die Perioden der Konjunkturdämpfung waren in Österreich viel stärker ausgeprägt als in Deutschland

nahezu alle marktgängigen Elektrowaren. Sein Schwerpunkt liegt bei den traditionellen Erzeugnissen der Starkstromindustrie. Die Schwachstromindustrie hat sich allerdings zwischen 1956 und 1960, als die Produktion von Fernsehgeräten begann, überdurchschnittlich entwickelt und erreicht allmählich die Bedeutung der Starkstromindustrie. Die internationale Konkurrenzlage der österreichischen Unternehmungen ist sehr verschieden. Wohl ist die Exportquote (Ausfuhr in Prozenten der Erzeugung) mit 35% (1962) beachtlich. Wichtige Teile der Elektroindustrie sind jedoch vor der ausländischen Konkurrenz durch hohe Zölle und Einfuhrbeschränkungen oder -verbote geschützt und an der Ausfuhr kaum beteiligt.

Die Produktion der Elektroindustrie wuchs von 1937 bis 1962 durchschnittlich um 9,3% je Jahr, die Gesamtindustrie nur um 6,9%. Die überdurchschnittlichen Nachfrageimpulse kamen von Investi-

Produktion, Beschäftigung und Produktivität

Jahr	Produktion ¹⁾	Beschäftigung 1956 = 100	Produktivität
1950	62,6	88,3	70,9
1956	100,0	100,0	100,0
1957	106,2	98,3	108,0
1958	130,7	101,0	129,4
1959	149,6	105,0	142,5
1960	175,1	109,3	160,2
1961	183,7	116,6	157,5
1962	181,4	122,7	147,8

¹⁾ Die Korrektur des Branchenindex der Elektroindustrie im April 1963 wurde bis einschließlich 1958 zurückberechnet

tionen und Konsum. Für die Rationalisierung von Industrie, Verkehr und Nachrichtenwesen werden zu einem guten Teil elektrotechnische Investitionsgüter benötigt. Vom Zuwachs der Konsumausgaben wird ein wachsender Teil für langlebige Konsumgüter ausgegeben, die von der Elektroindustrie hergestellt werden. Die Tendenz, in allen Bereichen mehr Elektrizität zu verwenden, regte den Kraftwerks- und Leitungsbau stark an und schuf zusätzliche Nachfrage nach Anlagegütern für Stromerzeugung und -verteilung.

Technischer Fortschritt, Investitionstätigkeit und steigender Lebensstandard haben die Elektroindustrie in allen Industrieländern überdurchschnittlich wachsen lassen. In Österreich waren die Nachfrageimpulse besonders stark, weil Investitionen und privater Konsum rascher zunahm als in den meisten anderen Ländern. Außerdem war der Einfluß des Wirtschaftswachstums auf die Nachfrage nach Elektrogeräten wahrscheinlich größer. Österreich hatte zwischen 1950 und 1962 die höchste Zuwachsrate des Stromverbrauches in Westeuropa (8,9% je Jahr) und einen überdurchschnittlich hohen Wachstumsfaktor des Stromverbrauches¹⁾. Teilweise ging diese Entwicklung auf den Ausbau stromintensiver Produktionszweige zurück. Teilweise aber auch darauf, daß im Zuge des Wirtschaftsaufschwunges ein Teil des technischen Rückstandes im Produktionsapparat aufgeholt wurde und der private Konsum erstmals in stärkerem Maße über den Bereich der lebensnotwendigen Güter hinauswuchs.

Obwohl die Wachstumsvoraussetzungen ungewöhnlich günstig waren, verlief die Expansion der österreichischen Elektroindustrie keineswegs ungestört. Sie erwies sich vielmehr als ziemlich anfällig gegen allgemeine und partielle Konjunkturschwankungen und das Wachstum war geringer, als man zufolge der ungewöhnlich günstigen Bedingungen erwarten durfte.

Von 1950 bis 1962 ist die gesamte Industrieproduktion in Österreich um 123% und in der Bundesrepublik Deutschland um 176% gestiegen, die Produktion der Elektroindustrie um 190% und 381%. Die Elektroproduktion ist daher in der Bundesrepublik absolut und relativ stärker gewachsen als in Österreich. Der durchschnittliche Wachstumsfaktor (Wachstumsrate der Produktion der Elektroindustrie bezogen auf die gesamte Industrieproduktion) betrug in Österreich 1,3, in Deutschland 1,6

¹⁾ Zwischen 1950 und 1962 betrug der Wachstumsfaktor des Stromverbrauches bezogen auf das Brutto-Nationalprodukt 1,7, d. h. bei je ein Prozent Zunahme des Brutto-Nationalproduktes stieg der Stromverbrauch um 1,7%.

Wachstum der Gesamtindustrie und der Elektroindustrie in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland

Jahr	Österreich		Bundesrepublik Deutschland	
	Industrie insgesamt	Elektroindustrie	Industrie insgesamt	Elektroindustrie
	1950 = 100			
1950	100	100	100	100
1956	164	160	192	272
1960	209	279	250	424
1962	223	290	276	481
Wachstumsrate in %	6,9	9,3	8,8	14,0

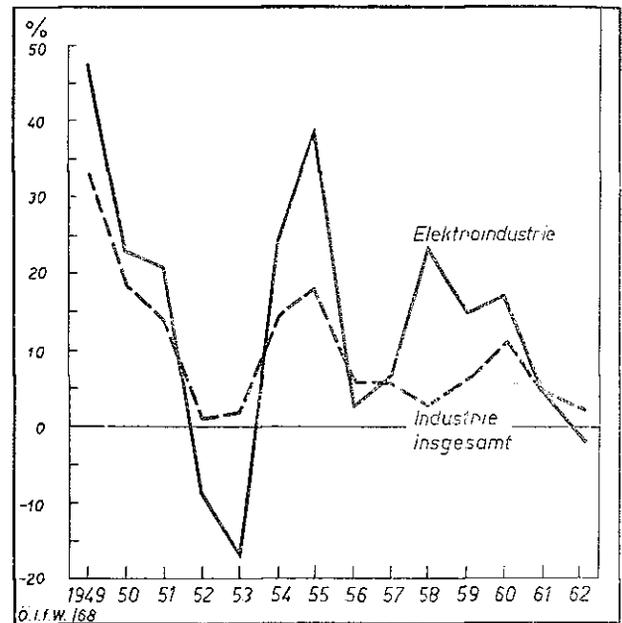
Im Wachstumsablauf schwankte die Produktion der österreichischen Elektroindustrie stärker als in Deutschland und stärker als die gesamte Industrieproduktion. Die Stabilisierungskrise (1952/53), die Wachstumsverlangsamung 1956/57 und die Konjunkturverflachung seit 1960 zeigten sich in der Elektroindustrie früher und viel stärker und hielten länger an als in der Gesamtindustrie.

Die Konjunkturperioden seit 1945

In den ersten Nachkriegsjahren nahm die Produktion der Elektroindustrie nur wenig stärker zu als die gesamte Industrieproduktion, weil wichtige Betriebe (vor allem der Großteil der Investitionsgüterkapazität) von den Sowjets besetzt waren und in den übrigen Betrieben erst Ersatz für die verlorene Kapazität geschaffen werden mußte. 1948 erreichte die gesamte Industrieproduktion 92% von 1937, die Elektroproduktion 102%. In der Inflationsperiode (bis 1951) vergrößerte sich der Vorsprung der Elektroindustrie zusehends, ihre Erzeugung wuchs annähernd um die Hälfte rascher als die Gesamtproduktion. Die stärksten Impulse kamen von der Investitionsgüternachfrage. 1952/53 dämpfte die Stabilisierungspolitik das Wachstum der Gesamtindustrie auf 1% und 1,6%. In der Elektroindustrie verursachte sie einen Rückschlag um 9% und 18%, der erst zwei Jahre später überwunden werden konnte. Ursache des Rückschlages waren Investitionseinschränkungen im Bundesbudget und geringere Zuteilungen an ERP-Mitteln. Außerdem ging die internationale Nachfrage nach Investitionsgütern der Elektroindustrie zurück. Auch in der Bundesrepublik Deutschland verringerte sich das Wachstum der Elektroindustrie merklich; dort waren aber die Einbußen viel geringer und wurden teilweise durch Impulse der Konsumgüternachfrage wettgemacht.

Als die USIA-Betriebe in die österreichische Wirtschaft eingegliedert wurden (1955), begann eine neue Dämpfungsphase, die bis 1956/57 anhielt und wieder überwiegend durch Kürzungen der öffentlichen Investitionen hervorgerufen wurde. Erst

Produktion der gesamten Industrie und der Elektroindustrie (Normaler Maßstab; Veränderungsraten gegen das Vorjahr in Prozenten)



Die Produktion der Elektroindustrie ist weit reagibler als die gesamte Industrieproduktion. In den Aufschwungsphasen der Konjunktur steigt die Elektroproduktion rascher als die Gesamtproduktion. In den Dämpfungsperioden wächst sie langsamer oder geht stärker zurück.

in den folgenden Jahren bis 1960 erhielt die österreichische Elektroindustrie wieder einen kräftigen Auftrieb. Von 1956 bis 1960 stieg die gesamte Industrieproduktion um 27%, die der Elektroindustrie um 75%. Die Expansion war überwiegend dem stürmischen Wachstum der Konsumgütererzeugung zu danken, die in der gleichen Zeit um 202% zunahm, während die Investitionsgütererzeugung nur um 20% gesteigert wurde.

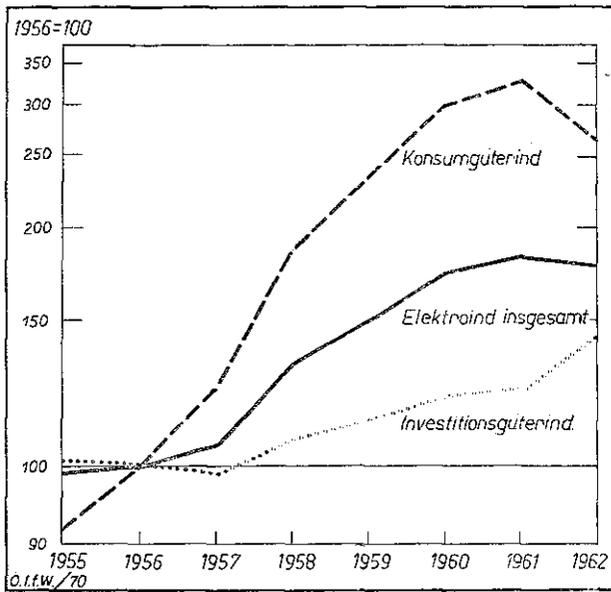
Investitions- und Konsumgüterproduktion der Elektroindustrie

Jahr	Produktion insgesamt	Investitionsgüter	Konsumgüter
		1956 = 100	
1955	97,7	102,5	86,8
1956	100,0	100,0	100,0
1957	106,2	99,4	121,9
1958	130,7	107,3	184,3
1959	149,6	112,5	234,7
1960	175,1	119,7	302,0
1961	183,7	123,9	320,6
1962	181,4	144,9	265,1

Die Konsumgüterwelle kam vor allem der Fernsehgeräteindustrie zugute, die vor der Auslandskonkurrenz wirksam geschützt war und den Nachfrageboom für sich allein nutzen konnte. Fast allen an-

Investitionsgüter- und Konsumgüterproduktion der Elektroindustrie

(Logarithmischer Maßstab; 1956=100)



In der Expansion der Elektroindustrie seit 1956 überwogen die Konsumgüter. Bis 1961 entfielen 80% des Produktionszuwachses auf Konsumgüter, 20% auf Investitionsgüter. 1962 bahnte sich eine gegenläufige Entwicklung an.

deren Elektrokonsumgütern bereiteten die Importe scharfe Konkurrenz. Sie setzten der Expansion der heimischen Produktion enge Grenzen. Eine Umschichtung der Produktion zu neuen Erzeugnissen gelang nur in wenigen Fällen, weil ein großer Teil der steigenden Nachfrage durch Importe gedeckt wurde.

Seit 1960 wächst die Elektroindustrie neuerlich langsamer als die Gesamtindustrie. Die Erzeuger von Investitionsgütern konnten zwar eine beachtliche Exportkonjunktur nutzen und die Produktion 1962 um 17% ausweiten. In der Fernsehbranche dagegen schwächte sich die Konjunktur ab und einige andere Konsumgüterzweige (Kühlschränke) mußten infolge überhöhter Lager die Erzeugung drosseln. Insgesamt ging die Konsumgütererzeugung der Elektroindustrie 1962 um 17% zurück. Auch diese neue Dämpfungsperiode begann früher und wirkt sich stärker aus als in anderen Ländern. In der Bundesrepublik Deutschland setzte sie erst 1962 ein und verlief bisher viel milder als in Österreich.

Strukturelle und wirtschaftspolitische Störungen

Die wiederholten und nachhaltigen Störungen der Konjunktur der Elektroindustrie hatten mehrere Ursachen, die sich in den einzelnen Entwicklungsabschnitten unterschiedlich auswirkten. Zweifellos gehört die Elektroindustrie zu den besonders konjunktur reagiblen Zweigen, weil die Mehrzahl

ihrer Erzeugnisse starken Nachfrageschwankungen ausgesetzt ist. Das gilt sowohl für die Nachfrage nach Investitionsgütern, die stärker schwankt als die Gesamtnachfrage, als auch für Konsumgüter. Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern des „gehobenen Bedarfs“ reagiert viel stärker auf Einkommensänderungen als die Nachfrage nach traditionellen Konsumgütern. Schließlich ist der technische Fortschritt in der Elektroindustrie größer als in den meisten anderen Industriezweigen. Er erzwingt raschere Änderungen der Produktionsstruktur und überdurchschnittliche Anpassungsfähigkeit. Die österreichische Elektroindustrie scheint ihre Produktionsstruktur nicht immer rasch genug den Änderungen der Nachfrage angepaßt zu haben.

Zum Teil hat auch die Wirtschaftspolitik die Elektrokonjunktur gedämpft und ihre Schwächenanfänge verstärkt oder verlängert. Die meisten öffentlichen Investitionsausgaben fließen unmittelbar in die Bauwirtschaft und in die Elektroindustrie. Jede Änderung der Investitionspolitik des Bundes, sei es aus rein budgetären oder aus konjunkturpolitischen Gründen, wirkt sich daher in diesen Bereichen besonders stark aus. In einzelnen Sparten ist die Wirkung sogar größer als beabsichtigt, und zwar in jenen, die fast ausschließlich von öffentlichen Aufträgen abhängen, wie z. B. die Telefonindustrie oder die Erzeuger von elektrischen Lokomotiven und elektrischen Eisenbahnanlagen.

Die geringe Anpassungsfähigkeit der Produktion hat überwiegend Strukturerrunde. Das Schwergewicht der traditionsreichen österreichischen Elektroindustrie liegt seit den Zeiten der Monarchie bei Investitionsgütern. Die Konsumgüterproduktion war viel schwächer entwickelt, auf den schmalen Inlandsmarkt und eine Nachfragestruktur abgestellt, die verhältnismäßig niedrigen Masseneinkommen entsprach.

In der ersten Wiederaufbauphase nach dem Krieg, als es galt, den heimischen Produktionsapparat in Gang zu setzen und zu erneuern, dominierte die Nachfrage nach Investitionsgütern, und die Produktionsstruktur der Elektroindustrie erwies sich als „marktkonform“. Als nach der Geldwertstabilisierung (1959/58) die Einkommen rasch zunahmen und die Nachfrage nach Konsumgütern der Elektroindustrie sprunghaft stieg, kam der größte Teil des Nachfragebooms ausländischen Erzeugern zugute. Die heimische Produktion erwies sich nur in einzelnen Teilbereichen, die handelspolitisch stark geschützt waren, als genügend expansionsfähig.

Aber auch der Investitionsgüterbereich hielt weitgehend an der traditionellen Produktion fest

und stellt sich nur zögernd auf neue Erzeugnisse um, die von der Rationalisierungs- und Automatisierungstechnik zunehmend verlangt werden. Damit verlor die heimische Industrie nach und nach auch auf dem Investitionsgütermarkt einen Teil des Inlandsgeschäftes an die Importkonkurrenz. Von 1956 bis 1962 stieg der Marktanteil ausländischer Lieferanten von Elektrowaren von 28% auf 37%. Gleichzeitig ist die Exportquote der heimischen Industrie von 22% auf 35% gestiegen. Der Zuwachs von Einfuhr und Ausfuhr war (wertmäßig) fast gleich groß. Die Elektroindustrie konnte daher bis 1962 den Rückgang des Inlandsgeschäftes durch höhere Exporte ausgleichen.

Produktion und Außenhandelsverflechtung der Elektroindustrie

Jahr	Brutto-Produktionswert	Export	Import	Export- quote ¹⁾	Import- quote ²⁾
		Mill. S			%
1956	3 053	671	939	22,0	28,3
1958	3 754	977	1 352	26,0	32,7
1960	4 786	1 223	1 474	25,6	29,3
1962	5 662	1 979	2 173	35,0	37,1

¹⁾ Ausfuhr in Prozenten der Produktion — ²⁾ Anteil der Importe an der Inlandsversorgung

Die wachsende Außenhandelsverflechtung ergibt sich für ein kleines Land zwingend als Folge der in der technischen Entwicklung zunehmenden Vielfalt der nachgefragten Güter und des Zwanges zur Rationalisierung der Produktion und zur Spezialisierung und Bereinigung der Produktionsprogramme. Je vielfältiger in einem bestimmten Industriezweig die Produktion und je kleiner ein Land ist, umso notwendiger wird die Einordnung in die internationale Arbeitsteilung. Die kräftige Ausweitung der österreichischen Ausfuhr an Elektroartikeln geht allerdings nur zum Teil darauf zurück. Die Investitionsgüterzweige konnten ihre traditionelle Produktion besser im Export absetzen, weil Osteuropa und die Entwicklungsländer vorerst bedeutende Aufträge erteilten. Von 1956 bis 1962 hat die Investitionsgüterproduktion um 45% zugenommen, die Ausfuhr von Elektrowaren hingegen, die vorwiegend Investitionsgüter umfaßt, ist gleichzeitig auf das Dreifache gestiegen. Seither wird eine Expansion des Exportes von Investitionsgütern immer schwieriger. Die internationale Konkurrenz hat zugenommen, und die Schwierigkeiten im Handel mit den Oststaaten (Gegenlieferungen) und den Entwicklungsländern (Finanzierung langer Zahlungsziele) sind größer als früher.

Die Umschichtungen der Produktionsstruktur

Ab Mitte der Fünfzigerjahre hat sich die Produktionsstruktur der Elektroindustrie merklich ver-

ändert. 1955 entfielen kaum 30% der Gesamtproduktion auf Konsumgüter und mehr als 70% auf Investitionsgüter. Im Konsumgüterbereich dominierte bei weitem die Radioindustrie mit fast 50%. Etwa ein Viertel der Produktion bestand aus Glühlampen und Beleuchtungskörpern, und das letzte Viertel setzte sich aus den verschiedensten Konsumgütern zusammen, wobei Elektrowärmegeräte überwogen. Die typischen Haushaltsgeräte des gehobenen Konsums (Kühlschränke, Waschmaschinen, Küchenmaschinen, Staubsauger, Bodenbürsten u. a. m.) hatten nur geringe Bedeutung.

Von 1955 bis 1961 wurde die Konsumgütererzeugung nahezu zehnmal rascher ausgeweitet als die Investitionsgütererzeugung, und zwar um 221%. Ihr Anteil an der Gesamtproduktion stieg auf 54% und überflügelte damit die Investitionsgütererzeugung. Die Basis dieser kräftigen Ausdehnung war allerdings verhältnismäßig schmal. Vom gesamten Produktionszuwachs in der genannten Periode entfielen rund 60% auf Fernsehgeräte und auf Magnetophone eines internationalen Konzerns. Die Produktion von Kühlschränken und Waschmaschinen nahm zwar ebenfalls kräftig zu, trug aber nur knapp 15% zum Zuwachs der Konsumgüterproduktion bei. Die meisten traditionellen Erzeugnisse entwickelten sich viel schwächer.

Produktion der wichtigsten Konsumgüter

Ware	Einheit	1956	1960	1962	Veränderung 1956/62 in %
Radioapparate	Sr	242 300	418 100	365 445	- 50,8
Fernsehgeräte	Sr	5 466	112 039	112 539	+ 1 958,9
Zier- und Zweckleuchten	1 000 Sr	1 579	2 210	2 519	+ 59,5
Elektrospeicher	Sr	32 188	50 808	60 555	+ 88,1
Haushaltskühlschränke	Sr	28 627	71 662	60 922	+ 112,8
Elektrohende	Sr	41 708	42 255	42 778	+ 2,6
Haushaltswaschmaschinen	Sr	4 147	24 241	17 315	+ 317,3

Die großen Unterschiede in der Expansion sind nicht nur auf die Differenzierung der Nachfrage zurückzuführen, sondern teilweise auf verschieden wirksamen Konkurrenzschutz. Die Konsumgüterproduktion der Elektroindustrie war seit jeher fast ausschließlich inlandsorientiert und in ihren wichtigen Zweigen nicht nur durch hohe Zölle, sondern auch durch Einfuhrbewirtschaftung geschützt. Nur für einen Teil der Erzeugnisse wurde der Import liberalisiert (z. B. Kühlschränke, Waschmaschinen, Haushaltsgeräte). Die Einfuhr von Radiogeräten, Fernsehgeräten und anderen Waren blieb genehmigungspflichtig. In den liberalisierten Bereichen wurde die Ausweitung der Inlandsproduktion durch scharfen Konkurrenzdruck behindert, den auch die hohen Zölle nicht beseitigen konnten.

Die schmale Basis der Konsumgüterproduktion bewirkte, daß sich 1962 der Rückgang der Nach-

frage nach einigen Erzeugnissen (Fernsehgeräte und Kühlschränke), der durch einen Lagerzyklus verstärkt wurde, besonders auf die Produktion auswirkte. Die Gesamterzeugung elektrotechnischer Konsumgüter war nur um 17% niedriger als 1961.

Die *Investitionsgüter*produktion hat von 1956 bis 1961 nur um 24% zugenommen, wobei der Inlandsabsatz zurückging und die Ausfuhr kräftig zunahm. Erst 1962 stieg sie um 17% (fast gleich stark wie in den fünf Jahren vorher zusammengenommen). Auch dieser Impuls kam nicht von der Inlandsnachfrage, sondern vom Export, der in einzelnen Sparten besonders stark zunahm (z. B. Bleikabel, Transformatoren und Elektromotoren).

Die Ausweitung des Exportes in den wichtigsten Investitionsgütersparten darf nicht dazu ver-

leiten, die Konkurrenzposition der heimischen Erzeuger zu überschätzen. Der starke Exportzuwachs von 1962 war zu einem guten Teil Bestellungen zu danken, welche die Unternehmungen in der Hochkonjunktur von 1960/61 zufolge kürzerer Lieferfristen hereinnehmen konnten. Inzwischen hat sich der Markt weitgehend entspannt und die Konkurrenz ist schärfer geworden.

Langfristig sind aber die Absatzchancen für Investitionsgüter nicht ungünstig. Der Produktionsapparat der Industrie wird weiter rationalisiert und automatisiert. Auch das Telefonnetz wird weiter ausgebaut und automatisiert. Die Nachfrage nach neuen Anschlüssen überschreitet noch immer das Ausbautempo. Das gesamte Nachrichtenwesen wird modernisiert und ausgeweitet. Neue Kraftwerke werden gebaut, und die Stromverteilungsnetze müssen vergrößert und leistungsfähiger gemacht werden. Der Markt für Elektroinvestitionsgüter wird zweifellos rascher wachsen als die Wirtschaft im Durchschnitt. Ob die heimische Elektroindustrie daran voll oder nur teilweise partizipieren wird, hängt von der Anpassungsfähigkeit ihrer Produktionsprogramme rationalisiert werden; das erfordert höhere Exportquoten, weil der Inlandsmarkt für spezialisierte Produktionen zu klein ist.

Produktion wichtiger Investitionsgüter

Ware	Einheit	1956	1960	1962	Veränderung 1956/62 in %
Elektromotoren bis 10 kW	t	2 315	2 782	4 531	+ 95,7
Elektromotoren über 10 kW	t	2 515	2 638	4 124	+ 64,0
Transformatoren über 100 kVA	t	6 562	6 099	8 875	+ 35,2
Elektrische Schaltgeräte für Niederspannung	t	1 768	1 831	1 811	+ 2,4
Elektrische Schaltgeräte für Hochspannung	t	1 663	1 293	2 008	+ 20,7
Bleikabel	t	15 709	26 404	34 603	+ 120,3
Gummi- und kunststoffisolierte Leitungen	km	148 900	245 400	166 061	+ 11,5
Bleiakkumulatoren	t	2 949	5 871	5 928	+ 101,0
Elektrische Meßgeräte	St	103 403	176 152	152 650	+ 47,6

Der österreichische Heizölmarkt

Heizöl gewann auch in Österreich erst nach dem zweiten Weltkrieg entscheidend an Bedeutung. Bis dahin war sein Anteil an der Energieversorgung sehr gering. In den ersten Nachkriegsjahren ließ zunächst der katastrophale Energiemangel viele Verbraucher Heizöl verwenden, das von den sowjetisch verwalteten Raffinerien vorerst in geringen, später in größeren Mengen freigegeben wurde. Die Verbilligung von Heizöl im Verhältnis zur Kohle Ende der Fünfzigerjahre und seine technologischen Vorteile (hoher Nutzungsgrad, leichte und saubere Manipulation) verschoben, wie in den USA schon Jahrzehnte vorher, den Energieverbrauch zugunsten von Heizöl.

Stürmische Verbrauchszunahme

Der Heizölabsatz stieg seit dem zweiten Weltkrieg außerordentlich kräftig. 1948 bezog die österreichische Wirtschaft bereits das 1½fache, 1955 das 11fache und 1962 mit mehr als 2 Mill. t das 24fache von 1937 (85 000 t). Allein zwischen 1952 und 1962 haben sich die Heizölbezüge mehr als vervierfacht (der gesamte Energieverbrauch nahm nur um 76%

zu). Der durchschnittliche jährliche Zuwachs betrug in diesem Zeitraum 15,5%. 1962 wurden bereits 16% des Energieverbrauches durch Heizöl gedeckt; 1952 waren es erst 6%, 1948 und 1937 sogar nur 2%.

Der Heizölverbrauch wuchs nicht stetig, da ihn zeitweilig ungünstige Preis- und Anbotsverhältnisse hemmten. Von 1950 bis 1954 stieg der Ver-